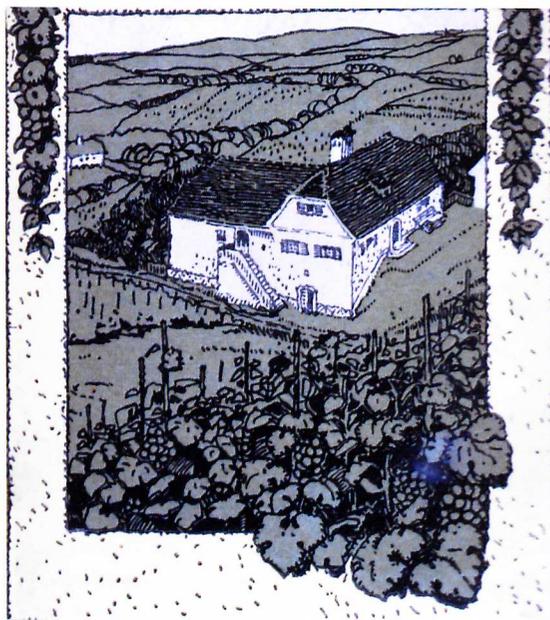


# Kurzer Künstlerfrühling, reiche Traubenernte

Irma von Höfer, die Grazer Bohème und der untersteirische Wein



Titelvignette von  
Rudolf Hans  
Bartsch' Unter-  
steiermarkroman  
„Das deutsche  
Leid“, 1911.

Von der Gründung eines „statutenlosen Vereins“ auf Grazer Boden, einer Vereinigung junger Ästheten „zur kunstgemäßen Entwicklung von Stimmungen, zur Erzeugung wunderschöner Erinnerungen, zur Benutzung schöner Tage, zum Gutestundenfang“, erzählt der Roman „Zwölf aus der Steiermark“ von Rudolf Hans Bartsch.

Als dieses Buch im Frühjahr 1908 erschien, regte es am Ort der Handlung manche zur Nachahmung an: Bummelstudenten aus gutem Hause, Kaufmanns- und Advokatenöhne, die sich zu Höherem berufen fühlten, angehende Doktoren der Philosophie – sie alle wollten sich in den Romanfiguren wiedererkennen, wollten sein wie sie: flatterhaft und sprühend vor Ideen, müßiggängerisch und für jeden noch so wunderlichen Vorschlag zur Weltverbesserung leicht und schnell zu begeistern.

Nicht von Bartsch inspiriert, doch just im Jahr seines ersten großen Romanerfolgs, schuf sich die junge Generation in der Murmetropole zwei neue Vereine: den Akademischen Richard Wagner-Verein und den Künstlerbund Jungösterreichs „Die Bohème“. Ersterer, von Studenten an der Karl-Franzens-Universität ins Leben gerufen, widmete sich nicht, wie sein Name vermuten lässt, dem ortsüblichen Wagner-Kult, sondern der Pflege und Diskussion „deutscher Kunst“ aller Sparten; letzterer

Erste Nummer des  
KÄMPFERS.

entstand im Umfeld des „Samstag“, einer kurzlebigen Wochenzeitung, die Hans Withalm herausgab, ein überaus streitlustiger Publizist, noch keine 30 Jahre alt. Seinen ersten Gedichtband nannte er betont provokant „Verbrochenes“, in seiner sichtlich von der „Fackel“ inspirierten Ein-Mann-Zeitschrift „Das Schwert“ (1906/07) spießte er heimische Stilblüten auf und bot dem Grazer Bürgertum die Stirn. Kein Wunder, dass sich um ihn rasch ein Kreis junger Leute zusammenfand: eine neue „Bohème“ war geboren. „Der Zweck des Vereins“, ließ man verlauten, „ist ein vielgestaltiger. Er, der alle Künstler, darstellende und bildende, Musiker und Schriftsteller, zu versammeln trachtet, wünscht nicht mehr und nicht weniger, als den Geschmack der Grazer zu heben, die Freude an jungem Künstlertum zu vermehren und die öffentliche Ästhetik zu pflegen.“

## DER KÄMPFER

Herausgeber:

Künstlerbund Jungösterreichs „Die Bohème“  
in Graz.

Unter der Redaktion und Verantwortung des Hans Withalm, Graz,  
Radetzkystraße 27, Telefon 1171.

Druck bei Josef Mostböck & Co., Marburg a.D.

Klöschers von der Kunstanstalt M. Engler von Krametz, Graz, Herrng. 28.

Abonnement auf 12 Nummern samt Zustellung K 2.40. — Einzelne Nummer 20 Heller.

Ohne Rückporto eingesandte Beiträge werden nicht zurückgeschickt.

Nr. 1.

GRAZ

März 1908.

### Prolog.

Muß nicht alles uns befehlen?  
Froh erkämpfen wir das Heil,  
All' ist unser bestes Teil,  
kommt das Jetzt uns zueilen.  
Rauhe Erbanen, laß' uns an  
Liebe, Jaucize, Sternenzelt  
Ringe, das ist wolgetan!  
So allein liebt uns die Welt.  
Können muß' da's oder lassen,  
du mußt unbesiegt sein,  
wilst du dich zusammenfassen,  
alle Freuden froh befre'n.  
Jaucize, Jüngling, es sei dein!  
Forme das Gesetz des Lebens  
und dir wird die Frucht des Strebens:  
Du wirst unbesiegt sein,  
Nacht und Tiefen aufzubeilen,  
ist beglückender Gewinn;  
seint euch, vollster Lebensquellen,  
zu erfüllen, zu ergänzen,

überall zu fernsten Grenzen  
und zur selgen Heimat hin.  
Und das Leben wird euch führen,  
seid ihr willig und bereit,  
vor dem Wandel, vor den Wirren  
hat die Stunde euch befreit.  
Freut euch! und es lecht das Leben,  
banet an der Schöpfung mit:  
dies ist über alles Glück.  
Alle Wirkung steht in Kraft  
euch zu Tat und Zielen;  
selbst die Scholle da erschafft  
euch zu Wunsch und Willen.  
Heil uns, Freunde, laßt uns glauben!  
Sind wir nicht, um froh zu sein?  
Keine Freunde uns zu rauben,  
sind wir alles, um zu sein.  
Langsam endlich wird es helle ...  
denn nur dies macht all' Erleben:  
nur das sinnereifste Streben  
und die übervolle Seele!



H. D.

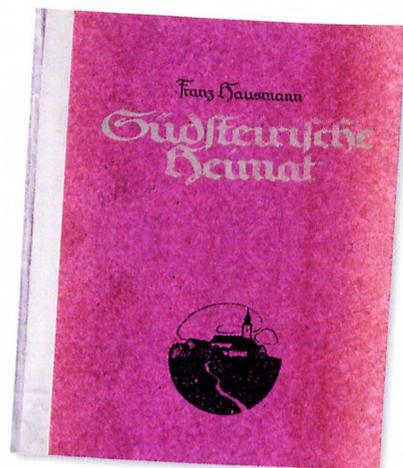
Mit vereinten Kräften drängte man an die Öffentlichkeit, träumte von einem eigenen Haus, vom Experiment einer „anonymen Akademie“. Das Haus

wurde nicht gebaut, die Akademie nicht abgehalten, doch immerhin: eine Vereinszeitschrift kam zustande. Sie hieß „Der Kämpfer“ und hätte doch besser „Der Träumer“ heißen: Das erste Heft, erschienen im März 1908, bot frühlingszarte Lyrik und handzahme Prosa, dekoriert mit hübschen Jugendstilvignetten, daneben allerdings auch flammende Appelle an die eigene Adresse: „Stähle dich in Tatenlust, / ewig froh zu werden, / und das Göttlichste, bewußt / wird's dir schon auf Erden“, dichtete das Vereinsmitglied Alfred Fritsch, nachmals als Fred Fritsch eine bekannte Größe des Grazer Kulturjournalismus, in seinem „Spruch der Beherzten“.

An Tatenlust freilich mangelte es den Grazer Bohemiens keineswegs, wohl aber an Zusammenhalt und an den nötigen Mitteln. Schon nach dem zweiten Heft gab man den „Kampf“ verloren. Withalm trat den Rückzug an, mit der Begründung, er habe viel zu viele Feinde, um einem Künstlerbund weiterhin dienen zu können. So rasch diese Grazer Bohème von sich reden gemacht hatte, so rasch war sie wieder verstummt. In der kurzen Zeit ihres Bestehens war es ihr jedoch gelungen, auch abseits von Graz Mitglieder zu werben, etwa die heute vergessene Romanschriftstellerin Irma von Höfer (1865–1919).

Aus Böhmen stammend, lebte sie in Wien, als Gattin des hochrangigen Militärs Franz Höfer Ritter von Feldsturm. Dass sie die Grazer Verhältnisse kannte, beweist die kleine, köstliche Novelle „Rittmeister Lenhardts Sommererlebnis“; zur Herzenslandschaft indessen wurde ihr die alte Untersteiermark, die Landschaft um Marburg/Maribor und Pettau/Ptuj. Auf dem untersteirischen Gut ihres Bruders Hermann Sölch hat sie wohl manchen Herbst und manche Weinlese miterlebt; diese Erlebnisse verdichteten sich zu dem nachstehenden Feuilleton: einem Beitrag für die Grazer „Tagespost“ vom Sonntag, den 4. Oktober 1908. Sieben Jahre später nahm Franz Hausmann den Text in seine Anthologie „Südsteirische Heimat“ auf. In diesem literarischen Baedeker wird nichts ausgespart: weder die Zeit der Rebenblüte noch die Weinlese der Kentauren. Derlei Mischwesen treten bei Irma von Höfer zwar nicht in Erscheinung, Gott Bacchus aber hat auch bei ihr seinen Auftritt.

wissenschaft.  
kunst.  
kultur.



Einband des Buches Südsteirische Heimat, 1916.

## Feuilleton.

### Weinlese.

Von

Irma v. Höfer.

Weinlese! Ein üppiges Wort. Der Begriff des Weines, des schweigerischen Genießens. Den Thyrsus schwingend, säumt der frohliche Gott über die Gelände und sein Freudenruf Kling: durch die Fehrtaufende wieder. Allerdings etwas abgedämpft, nur wie ein leises Echo aus längst vergangenen Zeiten. Wir sind ernst und nüchtern geworden. Ichten nicht mehr flatternde Kränze ins lockige Haar, und wird heutzutage jemand zur „Leise“ geladen, gilt es als stillschweigendes Überbühnen, die Begeisterung nicht über die Grenzen eines bescheidenen „Schwipes“ zu steigern.

Nichtsdestoweniger liegt in den goldenen Oktobertagen aller Reiz der Verheißung über dem sonst so wenig beachteten steirischen Unterland. Zusehends beginnen sich die sorgendollen Mienen der Weingartenbesitzer aufzuheitern, erregende Gerüchte von märchenhaften Weinpreisen schwirren durch die Luft, Fässer werden gefüllt, Keller gesäubert, Purans gemästet: Große Dinge bereiten sich vor.

Allerdings, so leicht, wie man glaubt, ist es heutzutage nicht mehr, den Keller gefüllt zu sehen. Ehemal waren die Reben gut und hüth, anspruchslos und bescheiden. Heute scheinen auch sie nervös geworden zu sein. Sind unberechenbar und launisch. Ja, es gibt sogar Weinstöcke, die so fein und zart sind, daß sie an Bleichsucht erkranken, wie ein empfindsames Stadträulein. Werden blaß, lassen die Köpfe hängen, und seufzend sieht der Weinbauer den Beutel und behandelt mit Geduld und Eifer die Schilose. Außerdem gibt es noch andere Feinde, die rüchlich in Erde und Luft lauern.

Die dürrte Beauvoispora, der düstere „schwarze Brenner“, der ominöse Samerwurm und das besser Klingende, aber auch recht peinliche Didium. Mit Spritze und Schlauch ziehen die Winger in den Kampf. Goldstimmernde Schwefelwolken senken sich nieder, leuchtendes Kupfervitriol sprudelt zur Höhe und allgewohnte Begriffe erfahren eine Umwälzung: Das Weinland ist nicht mehr grün, sondern blau. Reblüze wird zugleich auch mit dem Himmel Krieg geführt. Mit Blitz und Schlag, wie du mir so ich dir, bebrängen drohende Röhre die gewitterschweren Wolken. Es blüht und tracht, donnert und rollt. Dröhnende Schüsse erschüttern die Luft und zertheilen mit tausendem Pfeifen die schweren Schwaden ... So glauben die Leute. Ob es auch wahr ist, möge man die Gelehrten fragen, die ihr Verus verflochten, viel und alles zu wissen.

So kommt in der Pracht seiner bunten Kränze der Herbst über die Rebenhügel geschritten. Der Herbst, der nirgends so schön ist, wie im steirischen Unterland, dessen geheimen Offenbarungen man lauschen muß beim Zirpen der Grillen, bei den sanften Liedern des Hippoteg. Wie leise Musik schwebt es über den Geländen — schwillt und erstickt wieder in müde flüsterndem Raunen. Das süßliche Gespinnst der kleinen Wanderspinnen segelt langsam durch die klare Luft, webt seidige Schleier um die rotglühenden Ranken der Brombeer- und Berberissträucher. Goldgelb leuchten Birnen und Apfel im fahlen Laub und die erschöpften Zweige senken sich in schwerer Pracht zu Boden ... Und der Herbst wird immer übermütiger. Streicht mit roten Pinselstrichen über Hügel und Wälder, übergibt die reisenden Kulturkrieger, kleidet die milden Heidenfelder in düster leuchtendes Rotbraun, legt Purpurmäntel um die ersten Buchen und schlingt flammende Girlanden um Giebel und Dächer. Auf den Trauben aber ruht er mit seinem zärtlichen Kuß, haucht ihnen seinen Atem ein und im Glanze seines Rückens werden gar übermütige Weingärtner geboren, die wachsen, schwellen, der Reife entgegendrängen.

Zu dieser Zeit pflegt ein fremder Herr im Wein-

Beginn des Erstdrucks in der Grazer Tagespost.

In den goldenen Oktobertagen liegt aller Reiz der Verheißung über dem sonst so wenig beachteten steirischen Unterland. Zusehends beginnen sich die sorgenvollen Mienen der Weingartenbesitzer aufzuheitern, erregende Gerüchte von märchenhaften Weinpreisen schwirren durch die Luft, Fässer werden geklopft, Keller gesäubert, Purans gemästet: Große Dinge bereiten sich vor. Allerdings, so leicht, wie man glaubt, ist es heutzutage nicht mehr, den Keller gefüllt zu sehen. Ehedem waren die Reben gut und ehrlich, anspruchslos und bescheiden. Heute scheinen auch sie nervös geworden zu sein. Sind unberechenbar und launisch. Ja, es gibt sogar Weinstöcke, die so fein und zart sind, daß sie an Bleichsucht erkranken, wie ein empfindsames Stadtfräulein. Werden blaß, lassen die Köpfe hängen, und seufzend zieht der Weinbauer den Beutel und behandelt mit Geduld und Eisenvitriol die Chlorose. Außerdem gibt es noch andere Feinde, die tückisch in Erde und Luft lauern. Die dürre Peronospora, der düstere „schwarze Brenner“, der ominöse Sauerwurm und das besser klingende, aber auch recht peinliche Oidium. Mit Spritze und Schlauch ziehen die Winzer in den Kampf. Goldflimmernde Schwefelwolken senken sich nieder, leuchtendes Kupfervitriol sprudelt zur Höhe und altgewohnte Begriffe erfahren eine Umwälzung: Das Weinlaub ist nicht mehr grün, sondern blau. Nebstbei wird zumeilen auch mit dem Himmel Krieg geführt. Mit Blitz und Schlag, wie du mir so ich dir, bedrängen drohende Rohre die gewitterschweren Wolken. Es blitzt und kracht, donnert und rollt. Dröhnende Schüsse erschüttern die Luft und zerteilen mit sausendem Pfeifen die schweren Schwaden ... So glauben die Leute. Ob es auch wahr ist, möge man die Gelehrten fragen, die ihr Beruf verpflichtet, viel und alles zu wissen.

So kommt in der Pracht seiner bunten Kränze der Herbst über die Rebenhügel geschritten. Der Herbst, der nirgends so schön ist, wie im steirischen Unterland, dessen geheimen Offenbarungen man lauschen muß beim Zirpen der Grillen, bei den sanften Liedern des Klapotetz. Wie leise Musik

schwebt es über den Geländen – schwillt und erstirbt wieder in müde flüsterndem Raunen. Das flockige Gespinnst der kleinen Wanderspinnen segelt langsam durch die klare Luft, webt seidige Schleier um die rotglühenden Ranken der Brombeer- und Berberitzensträucher. Goldgelb leuchten

Birnen und Äpfel im fahlen Laub und die erschöpften Zweige senken sich in schwerer Pracht zu Boden ... Und der Herbst wird immer übermütiger. Streicht mit kecken Pinselstrichen über Hügel und Wälder, übergoldet die reifenden Kukuruzstauden, kleidet die milden Heidenfelder in düster leuchtendes Rotbraun, legt Purpurmäntel um die ernstesten Buchen und schlingt flammende Girlanden um Giebel und Dächer. Auf den Trauben aber ruht er mit seinem zärtlichen Kuß, haucht ihnen seinen Atem ein und im Glanze seines Lächelns werden gar übermütige Weingeister geboren, die wachsen, schwellen, der Reife entgegendrängen.



Zu dieser Zeit pflegt ein fremder Herr im Weingebirge sichtbar zu werden. Eine goldene Kette umspannt das wohlgerundete Bäuchlein, scharfe Brillengläser funkeln und sein Blick ist ernst und forschend. So wandelt er kritisch prüfend von Berg zu Berg. Ist irgendwo eine Fläche Landes, wo es gehagelt hat, weicht er in großem Bogen aus. Hagelwein – wer wird den kaufen! ... Bei den Neukulturen aber, wo die amerikanischen Trauben in verheißender Fülle prangen, wird sein Auge milde, sein Lächeln gütig ... Erwartungsvoll begrüßt ihn der Weinbauer. Der fremde Herr bleibt jedoch ernst und verschlossen, zieht die Mostwaage aus der Tasche, wägt den Traubensaft und schüttelt düster den Kopf. Kühne Hoffnungen knickt er mit kurzen Worten, die Luftschlösser märchenhafter Weinpreise zerflattern unter dem Klang seiner kühlen Stimme und ergeben fügt sich der Weinbauer der alljährlich wiederkehrenden Enttäuschung.

Trotzdem wird die Stimmung im Hause immer erregter. Sogar der Winzer und die Winzerin verlieren die würdige Ruhe, die ihnen sonst eigen zu sein pflegt. In der Küche prasselt das Herdfeuer, Purans werden geköpft, Spanferkel erstochen,

Irma von Höfer vor 1910.  
QUELLE: DEUTSCHLANDS, ÖSTERREICH-UNGARNS UND DER SCHWEIZ GELEHRTE, KÜNSTLER UND SCHRIFTSTELLER IN WORT UND BILD. 3 AUSGABEN, HIER 2. AUSGABE 1910. BIO-BIBLIOGRAPHISCHER VERLAG ALBERT STEINHAGE, HANNOVER 1908-1911, S. 350. WIKIMEDIA COMMONS

Poganzn gebacken, Putitzen geknetet und erwartungsvoll harren die Winzerkinder der unerhörten Dinge, die sich so geräuschvoll vorbereiten ... Zweifelnd zieht der Hausherr immer wieder das Barometer zu Rate, sieht ängstlich zu jedem Wölkchen auf und faßt endlich einen mannhaften Entschluß. Eine fieberhafte Tätigkeit beginnt nun. Hart und rücksichtslos werden die Trauben dem Stock entrissen, füllen Butten und Körbe und türmen sich in dem dämmrigen Preßraum. Endlich rundet sich das schwer duftende Häuflein, hölzerne Reifen umfassen seine Fülle und der Preßbaum senkt sich knarrend. Hastig leert die Winzerin einen Krug Wein über den feuchten Hügel; perlende Tropfen sprühen auf, der alte Traubensaft vermählt sich dem jungen und irgendwo, hoch oben im dunklen Balkengefüge der Presse, mag befriedigt Gott Bacchus sitzen. Er ist nicht tot, der alte Heide! Und gar lieblich zieht der Duft des Trankopfers um seine rötliche Nase ...

Und es gurgelt und rauscht. In sprudelnden Bächen rieselt der Most zur Tiefe des Kellers und alle künftige Torheit der Menschen mit ihm. Schwipse und Räusche, die glanzvoll dereinst diesen Fluten entsteigen werden, fließen dahin; toller Jubel, seliger Stumpsinn, göttliche Narrheit und fuchsroter Zorn sind friedlich beisammen und besonders von der süßen Liebe ist gar viel in dem dunklen Bächlein zu sehen.

Und der Duft des Mostes wird immer schwerer, quillt zur Türe hinaus, weht lockend durch die

Nacht. Der Hausherr macht sich unterdessen schmunzelnd zu schaffen. Er ist übermütig geworden, hat den fremden Herrn und alle Enttäuschung vergessen: er läßt Raketen steigen!! Sprühend klettern sie an dem dunklen Himmel empor, beschämen in eitlen Glanz die ewigen Sterne, zerstäuben in funkelnden Kaskaden.

„Juhuhu! Heute ist Lese! ...“ Und juhuhu schallt es jubelnd zurück. Mit den Raketen um die Wette steigen die gellenden Juchezzer zur Höhe. Und der dicke Bacchus wackelt gerührt mit dem Kopfe; feuchte Wehmut glänzt in seinen Äuglein: Er kennt den alten bacchantischen Ruf, auch wenn er ins Steirische übersetzt ist ... Goldgelb glänzt der Wein in den Gläsern, appetitlicher Duft entsteigt den dampfenden Kastanien und auch die Musikanten haben sich eingestellt ... Juhuhu! Heute wird nicht schlafen gegangen. Heute tanzen die Winzer, tanzen die Presser, tanzen Hausherr und Hausfrau, Gäste und Kinder, bis selbst die Sterne am Himmel in lustigem Reigen sich drehen ... Und in der Presse rieselt das Bächlein. Rieselt und rauscht unermüdlich, fließt gurgelnd dem Keller zu, füllt duftend Bottich und Faß.

Am andern Tage liegt ruhige abgeklärte Stimmung über Menschen und Natur. Ein Leiterwagen steht vor der Kellertür; schwere Fässer werden verladen. In den Weingärten ist es still geworden, die Grillen sind verstummt, graue Nebel ziehen und der Winzerhund nagt an dem letzten Puranknochen. Die Lese ist zu Ende ...

### Weinbauer sprizet eure Reben!

(Mitteilung der Landes-Obst- und Weinbauschule in Marburg.)

Durch die außergewöhnlich warme Witterung der letzten Zeit haben die Reben, soweit sie durch den Winterfrost nicht beschädigt worden sind, Triebe entwickelt, wie man solche nach den vorhergegangenen kalten Tagen nicht erwartet hat. Obwohl es bisher vorwiegend trocken war und eine unmittelbare Gefahr für die Ansteckung der zarten Triebe durch die Peronospora augenblicklich nicht besteht, so kann die durch die an verschiedenen Orten niedergegangenen Gewitter entstandene Feuchtigkeit doch zur Folge haben, daß die Krankheit die Reben ergreift. Deshalb seien unsere Weinbauer im Hinblick auf das im vergangenen Jahre so verheerende Auftreten des Pilzes dringend aufgefordert, ihre Reben jetzt schon, u. zw. sobald als möglich zu spritzen. Die erste Bespritzung ist die wichtigste, weil die noch zarten Triebe, Blätter und Gescheine vom Pilz leichter angesteckt werden können als später, wenn sie schon härter geworden sind. Da aber bei dem jetzigen starken Austrieb die Bildung neuer Triebe und Blätter erfolgt, so ist es notwendig, auch diese schon in kurzer Zeit vor der Krankheit zu schützen und die zweite Bespritzung nach nicht zu langer Zeit, am besten in etwa 10 Tagen vorzunehmen. Bei beiden Bespritzungen trachte man auch die Gescheine tüchtig zu treffen. Behält die

Begriffserklärungen:

**Chlorose:** die Gelbsucht des Weinstocks.

Chlorotische Reben weisen bereits im Frühjahr eine gelbe Färbung auf.

**Peronospora:** der unechte Mehltau. Wie sehr man damals, besonders in niederschlagsreichen Jahren, mit dieser Krankheit zu kämpfen hatte, beweist etwa der Umstand, dass die Landes-Obst- und Weinbauschule Marburg an der Drau 1907 Scharen von Weinbauinstruktoren aussandte, um die untersteirischen Bauern in der Bekämpfung der Peronospora zu unterweisen.

**Schwarzer Brenner:** eine gefürchtete Pilzerkrankung der Rebe.

**Oidium:** der echte Mehltau, 1850 erstmals in der Steiermark aufgetreten.

**die amerikanischen Trauben:** Anspielung auf die reblausresistente Amerikanerrebe, die damals den steirischen Weinbau am Leben erhielt.

Alle Fotos stammen, so nicht anders angegeben, aus dem Archiv des Verfassers.

Marburger Zeitung  
vom 16. Mai 1907.